

Friedrich von Blanckenburg: *Versuch über den Roman* (1774)

Im Vorbericht seiner Abhandlung geht Blanckenburg auf die bis dahin unter dieser Bezeichnung bekannten Werke ein, für die stellvertretend und unter Berufung auf Abraham Gotthelf Kästner die *Asiatische Banise* genannt wird.

Daß diese Schriften, weil sie nun einmal die Unterhaltung der Menge sind, natürlich einen Einfluß auf ihren *Geschmack*, – und auch auf ihre *Sitten* gehabt haben, ist wohl unläugbar.

Wir wollen hierüber nicht etwan den Epigrammatisten allein hören, der in Zieglers *Asiatische Banise* schrieb:

Mit kühnen, treuen, frommen Rittern,
Verdarb sich der *Geschmack* von unsern guten Müttern;
Mit feinerem Witz, empfindungsvollen Scherzen,
Verdirbt man unsrer Töchter *Herzen*.

Kästners Vorles. Zweyte Samml.
S.114.

Was läßt sich von einer Schrift erwarten, »in welcher gewöhnlich die Heldinn ein tugendhaft Frauenzimmer ist, das der Verfasser durch allerhand Gefährlichkeiten zu Wasser und zu Lande herum führt, tausend Versuchungen, zuweilen gar gewaltthätigen Unternehmungen, aussetzt, und am Ende durch diese oder jene Peripetie krönt? Das Mägdchen muß Schiffbruch leiden, um zur Slavinn gemacht zu werden; ihre Tugend wird auf die Probe gesetzt, entweder von einem Bassa oder Thersander, oder einem jungen Liebesritter in Paris, London, oder wo es ist. – Die Romanen aller Nationen scheinen dies mit einander gemein zu haben: – *daß Männer ihre Zeit, ihre Ruhe, ihre höhere Bestimmung, zuweilen ihre Gesundheit, oder so gar das Leben dem andern Geschlechte aufopfern:*« – was, sag' ich, läßt sich von solch einer Schrift, charakterisirt durch einen Romanenschreiber selbst, wenigstens durch einen Romanenübersetzer, für die Bildung des *guten* Geschmacks, für die Ausbreitung *guter* Sitten erwarten?